



Reformierte
Kirchen
Bern - Jura

Eglises réformées
Berne - Jura

Gesprächssynode

der Reformierten Kirche
des Kantons Bern und der
Verbandssynode Bern-Jura

vom 25. März 2003
im Gwatt-Zentrum

Aktennotiz

des Schlussplenums (15.45 bis 17.00 Uhr)

1. Zusammentragen der drei Gruppenergebnisse

Gruppe A: Wesensmerkmale

(Sprecher: Hanspeter Grossniklaus)

Ich versuche, die vorausgegangene Gesprächsrunde zusammenzufassen. Die KollegInnen haben mir die Berichterstattung nicht leicht gemacht. Die Diskussion ist nicht nach der vorgeschlagenen Reihenfolge verlaufen. Schnell hat sich ein **Schwerpunkt** herauskristallisiert, welcher sich wie ein roter Faden durchgezogen hat. Diesen Schwerpunkt bezeichne ich so: **Es geht um die Spannung zwischen Vielfalt (und damit Unverbindlichkeit und Beliebigkeit) versus Einheit in Vorschrift und Enge der Bekenntnisse.** Heute Morgen wurde Herr Dettwiler etwa gefragt: Wie ist denn das mit unserem Profil; Begrenzung und Entgrenzung? Herr Dettwiler antwortete etwa so: Christus im Nächsten entdecken oder auch in der Kirche des Nächsten beinhaltet eben beides, Begrenzung und über die Grenzen hinausstossen. Viele unterschiedliche Verständnisse des Christentums werden weitergegeben, aber, wurde festgestellt, es gibt kaum verbindliche Konturen. Es entsteht eventuell ein neues Gesicht, sagte Herr Dettwiler, ein Gesicht auch mit Konturen, aber aus der Mitte heraus, aus der Begegnung der Einzelnen und der Begegnung der Kirchen. Welche Organisationsform passt denn zum Profil Christi? Wenn wir lesen: *Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bi ich mitten unter ihnen*, dann ist das noch eine überschaubare Zahl. Aber, wie ist es, wenn es Hunderte oder Tausende

sind? Da wird es mit der Organisation sehr viel schwieriger. In der Form, sagte Herr Dettwiler, existiert eben grosse Freiheit; den Formen müssen wir attestieren, dass sie historisch gewachsen sind. Es gibt ein Charisma der Gemeinschaft - welches eher die Freikirchen betonen - und es gibt ein Charisma der Weite und der Offenheit. Das muss man nicht als Gegensatz sondern als Ergänzung sehen.

Es tauchte auch die folgende Frage auf: Gibt es Grenzen der Offenheit dieser Patchwork-Religiosität? Es gibt in aller Unverbindlichkeit eine grosse verbindliche Aufgabe, einen verbindlichen Auftrag: Wir müssen miteinander sprechen, auf einander zugehen und die Gemeinschaft pflegen. Weiter wurde die Frage gestellt nach dem Einbringen unserer Überzeugung, auch im interreligiösen Dialog.

Mehr ins Konkrete vorgestossen ist die Gruppe bei der Frage: Wie stellt sich dieses Problem in unserer Synode dar? Wir haben ein Postulat Ramseier in der Synode, welches die Frag stellt nach der Verbindlichkeit von Synodeentscheiden für die Gemeinden. Stefan Ramseier stellte die Frage: Wie steht es mit der Glaubensfreiheit der einzelnen Kirchgemeinde? Wie steht sie zu der Arbeit, welche die Synode im Suchen nach grösserer Einheit und Verbindlichkeit zu schaffen versucht? Ist etwa Gemeindeautonomie gar Gemeindeganarchie? Was muss für diese Einheit an Verbindlichkeit und Reglementierung geleistet werden? Der in der Gruppe anwesende Synodalratspräsident musste sich gefallen lassen, gefragt zu werden, was der Synodalrat zu dieser Frage sage. Herr Lutz sagte, die Synode müsse eventuell den Grad der Verbindlichkeit von Erlassen definieren und nicht sagen: Dieser Erlass ist verbindlich und jener unverbindlich. Wenn Kirchgemeinden und Synode gemeinsam an etwas arbeiten, entsteht wahrscheinlich der höchste Grad an Verbindlichkeit.

Gestatten Sie mir einen kurzen Gedanken zum Ausdruck *Patchwork*: Patchwork wird heute im Sinne von Vielfalt und Unverbindlichkeit gebraucht. Der Ausdruck kommt aber aus dem Kulturkreis der „Amischen“, einer religiösen Gruppe, welche einen sehr hohen Grad von Verbindlichkeit ihres Bekenntnisses kennt. In der Diskussion hiess es: Aufeinander hören, aufeinander zugehen, das Gesicht Christi im andern erkennen und in der andern Kirche, ihn so wahrnehmen, wie er ist und so, wie er in die Gemeinschaft passt und gehört. Ist das nicht auch im Patchwork so? Meine Frau erstellt Patchwork mit Stoffen; da wird zusammengenäht, nicht einfach beliebig; es passt dann erstaunlich gut. Wenn wir in einander das Gesicht Christi erkennen, ist das nicht Beliebigkeit und Unverbindlichkeit, sondern Feststellen, wo wir hingehören. Das ist die hohe Kunst einer Kirche, welche letztlich nicht unverbindlich ist.

Zuletzt diskutierten wir über Fundamentalismus und Esoterik oder auch um das politische Bekenntnis der Kirche. Das kam etwas zu kurz, nicht von der Bedeutung sondern von der Zeit her. Auch da wurde gefragt, was Platz habe in einer offenen Such- und Weggemeinschaft. Die Suche nach Werten empfinden offenbar viele als Mangel in unserer Kirche. Viele aus unserer Kirche Ausgetretene fänden sich irgendwo wieder in einer Gruppierung, in welcher eine ungeheure Enge herrscht; aber, sie scheinen sich dort wohl zu fühlen. Wer eine Mitte gefunden hat, für den würden Grenzen weniger wichtig, wurde gesagt. Deshalb: Wir müssen unseren eigenen Standpunkt, unsere eigene Mitte finden und zu unserem Bekenntnis stehen und wissen, was das überhaupt ist. Dann dürfen wir über die Grenze hinaustreten und Neugierde bewahren auch gegenüber esoterischen Strömungen.

Auseinandersetzung setzt eine gute Streitkultur voraus. Wir müssen lernen, miteinander zu streiten. Einen eigenen Standpunkt haben heisst Mut entwickeln, keine fundamentale Angst vor Fundamentalisten oder: Keine unchristliche Angst vor andern Christen.

Gruppe B: Leitbild

(Sprecher: Heinz Gfeller, Christine Wittwer)

- Wir haben versucht, den Anfang zu machen für ein Leitbild. Rund um das Kreuz (als Sinnbild für unsern Dreieinigen Gott, welcher Grund und Inhalt und Ziel unseres Seins und Tuns ist als reformierte Kirche) gruppierte ich die „Rosinen“ unserer Analyse zu fünf Stichworten (unterstrichen):

Unsere Stärken:

- Gemeindeleben fördern
- Predigten (Kasualien)

Unsere Schwächen:

- Wir sind gut und niemand weiss es
- Traditionelles
- Ressourcen könnten wir besser nutzen

Wer wir sind:

- Selbstbewusste Such- und Weggemeinschaft

Beziehungsumfeld:

- Multikulturelle Gesellschaft

Wie werden wir wahrgenommen?

- antimodernistisch
- Kirchensteuern
- abgehoben - entfernt
- persönlich nahe

- Wo wollen wir hin?
Interessanterweise gingen alle Äusserungen in die gleiche Richtung: Gemeinschaft.
(Die in der Aktennotiz zur Gruppe 2 „Leitbild“ / 3. Wir wollen..... werden vorgetragen).

Gruppe C: Spannungsfelder:

(Sprecher: Hannes Studer)

Unser Schwerpunkt war *Konflikte*. Konflikte hier im Gwatt zu diskutieren, ist der richtige Ort. Im Gwatt tagen jedes Jahr zwischen 75 und 100 Gruppen, um Konflikte zu lösen. Wir haben uns vorgestellt, schnell, in 90 Minuten, die grössten Konflikte, welche wir hier und in unsern Kirchgemeinden haben, lösen zu können. Wir haben keine Bankrotterklärung gemacht. Ich will Ihnen aber erklären, warum ich nicht viel dazu erklären kann:

Wir hatten sehr gute Gruppengespräche. Diese waren aber dominiert durch die Suche nach den Konflikten; wir haben sehr viele gefunden. Dann fehlte plötzlich die Zeit für den konstruktiven Lösungsansatz, und wir sind in einem Bonsai-Status stehen geblieben. Wir haben über die Kompetenzgrenzen eines politisierenden Pfarrers gesprochen, diese angezweifelt oder unterstützt. Wir diskutierten über das Sparen, am liebsten bei den Pfarrsalären; das war interessant. Wir haben über das Bibelverständnis und auch über den Konflikt mit andern Religionen gesprochen. Wir haben herausgefunden, dass, wenn die Zeit fehlt, man Konflikte defensiv löst: Man nimmt die Instrumente, die man kennt, und wenn man nicht mehr weiter weiss, empfiehlt man eine Supervision.

Wir fanden dann Ansätze in Bezug auf Haltung: zB. das Motto von Bfa: *Verstehen – verändern*; darin liegt ein grosses Konfliktlösungspotential. Oder, wir haben vor die von Samuel Lutz immer wieder zitierte Weg- und Suchgemeinschaft eine Lokomotive gesetzt: *Lern-, Such- und Weggemeinschaft*.

Schliesslich sind wir der Meinung, dass Konflikte eigentlich die richtig guten Chancen sind in unserer Kirche. Konflikte rütteln an unserem Verständnis. Man merkt, dass der Weg, den man geht, nicht unbedingt steinig, aber manchmal ungewohnt ist. Und es ist nicht schlecht, wenn man nach neuen Wegen sucht; nach dem Motto: *Wer richtig sucht, der findet auch*.

3. Weiterarbeit / Fischpool

André Monnier führt ein in die Methodik des Fischpools.

Die ReferentInnen der Gruppenarbeiten werden aufgefordert, sich zu äussern, wie mit den Ergebnissen weiter gearbeitet werden könnte. (Voten kursiv)

- *Was wir besprochen haben - so wenig, wie es ist - es wird die Öffentlichkeit interessieren. Meine Kirchgemeinde jedenfalls wird mich über das heutige Resultat befragen.*
- *Für mich ist die Quintessenz: Immer wieder die Forderung nach dem Dialog. Das zusammen Sprechen hat mir sehr gut gefallen. Zusammen sprechen heisst für mich auch: Sich gegenseitig einladen und über die Verbindlichkeit, über das Trennende und das Gemeinsame reden. Andere Kirchen und kirchliche Gruppierungen könnten zum Gespräch eingeladen werden.*
- *Ein Schwerpunkt ist die Kirchgemeinde; da sind wir stark, da können wir sehr viel bewegen. Es ist jeder Gemeinde überlassen, effizient zu wirken. Wir dürfen uns nicht ängstlich nur auf den reformierten Anteil beschränken.*

Was soll eigentlich die kantonale Synode? Wenn wir die Weltprobleme mit den Strukturen der Kantonalkirche vergleichen, dann, meine ich, sollten wir den Verbund der reformierten Kirche Schweiz stärken und problemspezifische Ressourcen so fördern, dass wir Problembearbeitung auf dieser Ebene machen können. Das würde eine weniger grosse Zersplitterung der Kräfte bedeuten. Das müsste als langfristiges Ziel ins Auge gefasst werden, nicht durch Abbau, sondern durch Aufbau am richtigen Ort, mit Methoden, welche in innovativen Firmen alltägliches Geschäft sind: Projektarbeit und arbeiten mit Teams.

- *In der Kirchgemeinderatssitzung sprachen wir über das Thema Leitbild. Ich habe die Sitzung unterbrochen und darauf hingewiesen, dass die Gesprächssynode heute über dieses Thema sprechen wird. Unsere drei Gruppenthemen könnten im Internet zur Diskussion gestellt werden*

4. Schlussfolgerungen der Kommission für die Gesprächssynode

(Sprecher: Alfred Aepli)

Der heutige Tag hat mich sehr berührt. Schon die Tatsache, dass wir hier so miteinander gesprochen haben, echt und engagiert, ist wichtig. Ich

knüpfe an bei den letzten Aussagen, die wir gehört haben. Ich habe mich gefragt, ob ein Slogan für unsere Kantonalkirchen etwa lauten könnte: *"Weniger Gesetze, mehr Gespräche!"* Der Referent an der letzten Gesprächssynode im Kanton Zürich, Klaus Douglass aus Deutschland, hat dort ein aufmüpfiges Referat gehalten, in welchem er sagte: *"Gebt den Gemeinden ein Maximum an Autorität, nehmt euch im Kanton zurück und die Gemeinden werden blühen!"* Das war ein Anstoss, welcher in Zürich natürlich kontrovers diskutiert worden ist.

Wir haben heute Morgen begonnen mit Zitaten über die Kirche aus 500 Jahren. Wir leben im Land der grossen Reformatoren Ulrich Zwingli und Johannes Calvin. Gemäss der Volkszählung 2000 bezeichnen sich indessen nur noch 33 Prozent der in der Schweiz lebenden Bevölkerung als reformiert. Allein die reformierten Kirchen Bern-Jura haben von 1990 bis 2000 rund 58 000 Mitglieder verloren. In der Stadt Bern beträgt der Mitgliederschwund in dieser Zeit fast 22 Prozent. Ausgetretene betonen nicht selten, dass ihnen der Glaube wichtig sei. Das heisst: Nicht der Glaube ist out, aber mit der institutionellen Kirche können viele wenig anfangen. Was bedeutet das für unser Kirchenverständnis? Was für eine Kirche wollen wir sein?

Das Kirchenverständnis zeigt sich oft in Konflikten

Ich beginne bei den Spannungsfeldern, welche wir heute diskutiert haben. Konflikte in Berner Kirchgemeinden und in den gesamtkirchlichen Diensten haben nicht selten mit dem Kirchenverständnis zu tun. Das wurde sehr deutlich in den anregenden Rollenspielen heute Vormittag. Kirchenmitglieder verletzen manchmal unbewusst Werte, die anderen lieb und teuer sind. Unterschiedliche Bedürfnisse zeigen sich zum Beispiel im Umgang mit Finanzen, im Bibelverständnis, in der Gottesdienstgestaltung und bei öffentlichen Stellungnahmen. In solchen Situationen ist die Kirche gefordert, sich durch ihr Reden und Tun als Kirche zu erkennen zu geben.

Die Gesprächssynode hat heute diskutiert, wie sich die Kirche in aktuellen Spannungsfeldern verhalten soll. Es erstaunt natürlich nicht, wenn Hannes Studer uns sagt, dass in 1½ Stunden in der Arbeitsgruppe heute Nachmittag die grösseren Probleme nicht gelöst wurden. Dennoch denke ich, dass der Slogan *"verstehen verändert"* von Brot für alle auch für uns zutrifft. Wir können lernen voneinander und in den Konflikte auch eine Chance sehen. Ich könnte etwas salopp folgern: Wenn Sie Konflikte haben in Ihren Gemeinden, schätzen Sie sich glücklich! Der Konflikt zeigt, erstens dass eine neue Entwicklung ansteht, und zweitens haben Sie eine Chance, weiter zu kommen.

Die Kirche braucht ein erkennbares Profil

Mehrfach haben wir heute das Wort *multikulturell* gehört. Auf diesem Hintergrund hat sich offenbar das Gespräch in der Gruppe, die über Wesensmerkmale der Kirche diskutierte, konzentriert auf das Spannungsfeld *Vielfalt und Einheit*. Auf dem Weg in die Zukunft ist die Herkunft zu bedenken. Bei zunehmender Offenheit stellt sich die Frage nach den Grenzen. Wo Freiheit ist, braucht es auch eine verbindende Mitte.

Die Gesprächssynode hat sich heute intensiv Rechenschaft gegeben über das reformierte Profil in einer pluralen Gesellschaft. Peter Dettwiler hat in seinem Referat gezeigt, dass in der Kirche die reformierte Identität und die oekumenische Offenheit sich gegenseitig befruchten. Die Vision einer Kirche, welche Kraft und Hoffnung vermittelt, steht im Spannungsfeld zwischen Geist und Institution. Das reformierte Profil gewinnt seine Konturen an Christus. Ich zitiere wörtlich Peter Dettwiler: "*Er (=Christus) ist unsere Corporate Identity*". Unser Profil muss ein Gesicht haben, das immer auch ein Stück Widerspiegelung des Gesichtes von Christus ist. Unser Auftrag besteht darin, immer neu aufeinander zu zugehen.

Ein neuer Gedanke wurde geäussert bezüglich Verbindlichkeit der gesamtkirchlichen Erlasse. Ein Votant macht den Vorschlag, in der Kirchenordnung immer auch den Grad der Verbindlichkeit für die Umsetzung in den Kirchengemeinden festzulegen.

Die Gruppe "Wesensmerkmale" hat auch betont, dass wir nicht Angst haben müssen vor dem pluralen Umfeld. Wenn wir wissen, wo unser Standpunkt ist, dürfen wir uns weit hinauswagen. Wer weiss, wo er steht, hat keine Berührungsängste. Er kann offen auf die andern zugehen. Also ist das multikulturelle Umfeld für uns immer auch eine Herausforderung, den eigenen Glauben zu definieren, zu leben, umzusetzen und zu bezeugen.

Die Kirche braucht ein zukunftsweisendes Leitbild

Die institutionelle Bindung der Gemeindeglieder an die Kirche verliert an Bedeutung. In der Wahrnehmung der Bevölkerung sind viele kirchliche Aktivitäten auf dem Freizeitmarkt ein Angebot unter vielen andern. Für das Teilnahmeverhalten gelten darum die Regeln des "social marketing". Die Teilnehmenden an den verschiedenen Anlässen der Kirche wenden Zeit und Aufmerksamkeit auf und erwarten dafür einen nichtmateriellen Gegenwert. Auf der Suche nach Glauben, Lebenssinn und Geborgenheit werden hohe Erwartungen an die Kirche gestellt. Wenn sie auf die Bedürfnisse der potentiell Interessierten relevant antwortet, muss sie nicht um ihre Zukunft bangen. Sie muss sich lebensnah und zeitgemäss posi-

tionieren. Sie braucht ein Leitbild, das Auskunft gibt über die Kernkompetenzen und die Entwicklungsrichtung.

Wo wollen wir hin? Peter Dettwiler hat heute den Kernsatz ausgesprochen: "*Die Kirche ist in erster Linie Gemeinschaft.*" Dieser Gedanke wurde wieder aufgenommen in den Zielen, welche die Gruppe "Leitbild" formulierte. Wir leben in einer sehr individualistischen Gesellschaft. Das Handy und das Internet bringen zwar sehr viele Kontakte, aber wenig Beziehungen. Doch die Kirche hat gerade in diesem Bereich eine grosse Chance.

Die Kirche ist ein Ort, wo persönliche Beziehungen möglich sind; hier kann ein Dialog stattfinden; hier sind bedürfnisorientierte Angebote möglich; hier kann Fröhlichkeit und Gemeinschaft erlebt, Hoffnung und Freude ausgestrahlt werden. Die Kirche ist ein Kompetenzzentrum für Beziehungen; nämlich für die Beziehung zu Gott, untereinander und zur ganzen Schöpfung. In diesem Sinn dürfen wir uns (etwas mutig) bezeichnen als ein optimistisches Institut zur Verbreitung von Hoffnung, Mut und Geborgenheit.

Ausblick

In den beiden Gesprächssynoden über "Kirchenmitgliedschaft" (2002) und heute über "Kirchenverständnis" wurden wertvolle Grundlagen für die Weiterarbeit in den Geschäftssynoden erarbeitet. Nun ist es Zeit, dass wir vorwärts schauen und einiges neu regeln.

In der letztjährigen Gesprächssynode wurde gefordert, dass Richtlinien für die Dienste an Nichtmitgliedern erlassen werden. Damals hiess es: "*Viele Emotionen, aber bitte noch keine Motionen!*" Nun kommt aber doch der Zeitpunkt für die Motionen. Vielleicht sind wir in Bezug auf die flexible Gestaltung der Kirchenzugehörigkeit unabhängig vom Wohnort noch weiter vom Ziel entfernt. Aber auch dieses Anliegen muss unbedingt im Auge behalten werden.

Heute wurde klar, dass die Kirche vielfältige Formen kirchlichen Lebens unter demselben Dach integriert. Die Definition der Zielgruppen für jeden Anlass und der bewusste Einsatz der Kernkompetenzen ist dabei notwendig.

Wir müssen zusammen reden. Die Idee wurde lanciert, dass wir dazu über unsere Grenzen hinaus einladen zu Gespräche mit Menschen verschiedenster Herkunft.

Die lokale Gemeinde ist aber doch immer wieder der Ort, wo das kirchliche Leben stattfindet. In vielen Gemeinden gibt es Angebote, die guten Anklang finden. In der Analyse hiess ein bemerkenswerter Satz: "*Wir*

sind gut; aber niemand weiss es!" Wir sind anscheinend nicht so gut im Transportieren unserer wertvollen Inhalte. Wer eine fruchtbare Arbeit aufbauen will, sollte sich von den gelingenden Beispielen inspirieren lassen. Dabei wollen wir auch in Zukunft auf die Kraft von oben, den Optimismus des Glaubens und Gottes Führung vertrauen.

Zum Schluss

danke ich allen, die zum Gelingen dieses Tages beigetragen haben:

- Zuerst den Mitgliedern der Kommission für die Gesprächssynode für die Vorbereitung. Es war für uns eine Freude, auf diesen Tag hin zu arbeiten.
- Dann der Stabsstelle des Synodalrates für alle Unterstützung, die reibungslose Administration und die hervorragende Zusammenarbeit.
- Dem Gwatt einmal mehr für die tadellose Bewirtung. Wir waren hier willkommen und laden gerne andere ein, ins Gwatt zu kommen.

Damit schliesse ich diesen Teil der Gesprächssynode.

5. Renate Hofer

Vizepräsidentin der Synode, dankt allen für ihre Voten, welche zu einer lebendigen Gesprächssynode beigetragen haben.

6. Hans Zimmermann

Da Frau Hofer und Herr Aepli sich nicht selber danken können, danke ich im Auftrag der Fraktionskonferenz. Wir durften heute an einer vortrefflich vorbereiteten Gesprächssynode teilnehmen und mitarbeiten. Die Rollenspiele am Morgen waren von einer kaum zu überbietenden Aktualität. Nicht minder interessant waren die Gruppenarbeiten am Nachmittag. Herrn Dettwiler danke ich für sein interessantes, zum Nachdenken anregendes Referat. Speziellen Dank verdienen die Mitglieder der Kommission für die Gesprächssynode unter der Leitung von Herrn Pfarrer Aepli für die hervorragende Vorbereitung der heutigen Tagung; sie haben einen grossen Applaus verdient. Als kleines Zeichen unseres Dankes darf ich den Kommissionsmitgliedern ein Frühlingsblumensträusschen mit auf den Heimweg geben.

Die Synode schliesst mit einem gemeinsam gesungenen Lied.

Gruppe A: Wesensmerkmale der Kirche

1. Reaktionen auf den Vortrag von Peter Dettwiler (P.D.)

- a. Im Vortrag wurde entsprechend der reformierten Tradition grosses Gewicht auf „das Wort“ gelegt. In unserer Kirche gehen die Bilder verloren; sie wird kalt und unbewohnbar. Sola scriptura = Männersache.

P.D. präzisiert: Wort + Christus gehören zusammen. Christus aber ist mehr als „Wort“ i.e.S.; es beinhaltet die bilderreichen Geschichten der Bibel immer auch. Das Wort ist vielfältig; es muss gelebt und so lebendig werden.

- b. Es wird ein Widerspruch konstatiert: Wie kann Christus unser Profil schärfen, wenn Christus gleichzeitig „ökumenische Entgrenzung“ bedeutet (Christus in anderen Kirchen)?

P.D.: Diese Spannung lässt sich nicht leugnen. Tatsächlich müssen wir versuchen, das reformierte Profil zu wahren, gleichzeitig aber auf ökumenische Offenheit hin zu arbeiten. Zugespitzt lässt sich sagen: Das christliche Profil muss uns wichtiger sein als das reformierte Profil.

- c. Es gibt so viele Christologien; einen Kern aus Christus zu gewinnen ist schwierig.

P.D. Sich auf Christus zu berufen, gibt einem eine grosse Autorität. Tradition heisst: Ich führe meinen Christus ins Feld. Es gibt aber ein ganz neues Profil, wenn wir von dieser Dialektik weg kommen und bereit sein, auf den Christus des anderen zu hören. Wenn das beide Seiten machen, wird es spannend, dann entsteht so etwas wie ein neuer Christus aus der Mitte, aus der ein neues Licht kommt. Von allen am Dialog Beteiligten wird tatsächlich verlangt, die eigne Identität ein Stück weit zu verlieren.

- d. Welche Organisationsform passt zur Kernaussage „Christus ist unser Profil“?

P.D.: Gegenüber der Form herrscht in der ref. Tradition eine grosse Freiheit. Es gibt nicht die *eine* Form der Kirche, sondern Vielfalt ist möglich. Landeskirche hat das Charisma der Breitenwirkung, Freikirchen haben das Charisma der Gemeinschaft. Beide Formen tragen Chancen und Gefahren in sich.

2. Was macht das Wesen, das Profil, die Mitte und die Identität unserer Kirche aus – Aussagen und Stellungnahmen

- a. Christus ist unser Profil.
- b. Aus dem Zuspruch des Wortes folgt der Anspruch auf unser Leben; dieser findet Antwort in der Offenheit für andere und für die Welt. In der Praxis kann dies bis hin zu politischen Stellungnahmen gehen.
- c. Am wichtigsten in unserer Kirche ist das Priestertum aller Gläubigen. Jede Stimme zählt genau gleich viel. Ref. Zeugnis ist immer vielstimmiges Zeugnis. Das ist vermutlich Stärke und Schwäche in einem, weil genau dies die Gemeinschaft gefährdet. Diese Gefährdung beginnt mit der Idee, dass ich exklusiv meinen Privatglauben pflege, und hört auf mit der kreativ gestalteten Gottesdienstliturgie.
- d. Die vielzitierte „offene Such- und Weggemeinschaft“ ist auch kritisch zu betrachten. Wo bleibt da die Verbindlichkeit?
- e. Tatsache: Immer mehr Menschen haben eine Patchwork-Religiosität. Das muss nicht schlecht sein. Die Frage ist nur, ob die Leute noch bereit sind, ihren Glauben zu diskutieren. Jeder ist stolz, sein eigenes originales Stückchen Stoff zu sein; kaum jemand will in eine Decke integriert sein. Der Glaube müsste wieder diskutiert werden. Erst in der Gemeinschaft kann sich doch der individuelle Glauben auch entwickeln.
- f. Es reicht nicht, Christus für unsere Religion zu pachten. Wir haben uns zu reformieren, auch in der Begegnung mit andern Religionen.

3. Vielfalt als Gabe, Einheit als Aufgabe

Das Postulat Ramseier („Gemeindeautonomie“) überschreitet die individuelle und fragt auf der institutionellen Ebene nach Freiheit und Verbindlichkeit: Wie steht es mit der „Glaubensfreiheit“ der einzelnen Kirchgemeinde angesichts Vorgaben der Synode, die nach Einheit und Verbindlichkeit strebt?

Der heutige Trend in den Kirchgemeinden und bei deren EntscheidungsträgerInnen zielt eindeutig auf möglichst grosse Autonomie. Es

herrscht eine relativ grosse Unbekümmertheit der KO bzw. den Synodeentscheiden gegenüber. Gemeindeautonomie ist i.O., nicht aber Gemeindegarchie. Das Postulat Ramseier fordert die Synode deshalb zur Selbstbesinnung auf: Was braucht Einheit, und wo sollen die Kirchgemeinden volle Gestaltungsfreiheit haben?

Synodalratspräsident S. Lutz stellt auf die Sommersynode hin einen Zwischenbericht zum Postulat in Aussicht. Ergänzend fügt er hinzu, es gehe nicht nur um die Verbindlichkeit von Synodebeschlüssen, sondern auch um die Verbindlichkeit des Ordinationsgelübdes. Zudem: Freiheit und Verbindlichkeit stünden einander nicht diametral entgegen. Tendenziell: In Zukunft gelte es vermehrt, die Frage der Verbindlichkeit konkret in der Zusammenarbeit zwischen Kirchgemeinden zu beantworten.

4. Wie gehen wir mit fundamentalistischen Tendenzen um?

Es besteht immer die Gefahr, dass die Kirchgemeinde gespalten wird. Aber der Versuch, fundamentalistischen Gruppen Raum zu geben in der KG, lohnt sich. Grundsätzlich ist Fundamentalismus (ein Fundament finden/haben) etwas Positives. Das Ziel der Kirche müsste ja effektiv sein, die Menschen wieder auf christlich-humanitäre, solidarische Werte zu verpflichten.

Wenn es in der KG zu Polarisierungen kommt, gibt's vermutlich nur eines: Harte Massnahmen!

Was esoterische Strömungen betrifft: Da wäre eigentlich noch viel zu holen. Der Kirche täte es gut, etwas neugieriger zu sein.

Eine neu zu findende, gute Gesprächs- und Streitkultur würde eine fruchtbare Auseinandersetzung fördern. Verketzerung hilft nicht weiter.

5. Wie gehen wir mit pointierten politischen Stellungnahmen von kirchlichen Exponenten um?

Politische Stellungnahmen ja, aber nicht von der Kanzel.

Gesprächssynode vom 25.3.2003 im Gwatt / A. Maeder

Gruppe B „Leitbild“

Leitung: Alfred Aeppli, André Monnier

1. Input:

Alfred Aeppli führt ein in die Thematik: Leitbild. Die Frage *Was für eine Kirche wollen wir?* wird aufgeteilt in 4 Unterfragen:

- Wer sind die Kunden der Kirche?

Menschen im kirchlich engagierten Gemeindекern / Suchende und fragende Menschen aus allen Bevölkerungskreisen / Menschen an Lebensübergängen / Menschen in Krisensituationen / Verantwortungsträger in Politik, Wirtschaft, Bildung, Kultur

- Was sind die Bedürfnisse dieser Kunden?

Mit jedem Dienst, den ein Mensch von der Kirche beansprucht, ist ein Bündel von Erwartungen und Fähigkeiten verknüpft. Nicht alle Fähigkeiten sind für die Zufriedenheit der Kunden gleich wichtig / Die Bedürfnisse der Kunden sind durch Beobachtung von Trends, persönliche Gespräche und kontinuierliche Gemeindearbeit zu eruieren.

- Welche Fähigkeiten gehören zu den Kernkompetenzen der Kirche?

Nicht jede Stärke ist eine Kernkompetenz! / Kernkompetenzen eines Anbieters sind bestimmte Bündel von starken Fähigkeiten, welche für den Kunden einen hohen Wert haben / Kernkompetenzen müssen in einem kontinuierlichen Prozess entwickelt und den sich ändernden Bedürfnissen der Kunden immer neu angepasst werden.

- Welche Entwicklungspotenziale hat die Kirche?

Tätigkeiten auslaufen lassen, wo schwache Fähigkeiten wenig gefragt sind / Konzentration künftig auf Angebote, wo wir stark sind und die gefragt sind / Neue Einsatzgebiete suchen für starke Fähigkeiten, die (noch) wenig gefragt sind / Netzwerke bauen, wenn in einem Tätigkeitsgebiet hohe Nachfrage, aber bloss schwache Fähigkeiten vorhanden sind.

An Hand zweier Folien *Kompetenzenportfolio* und *Künftige Entwicklung der Kernangebote* (liegen dieser Aktennotiz bei) zeigt A. Aeppli auf, wo die Kirche künftig ihre Prioritäten setzen sollte und welche Tätigkeiten Auslaufmodelle darstellen oder zu vernachlässigen sind.

2. Stummer Dialog:

André Monnier führt ein in die Methodik des Stummen Dialogs: Synodale haben die Möglichkeit, ihre Einfälle zu 5 Fragen auf je einem Papierbogen zu notieren - ohne miteinander zu reden. Im Plenum werden die Texte auf den Plakaten besprochen und die Hauptmerkmale zusammengefasst.

(kursiv = zusammengefasste Texte)

1. Frage Wer sind wir? (Herkunft, Grundwerte, Rechtsform, Personen ...)

Vielfalt / Suchende / Selbstbewusste / Müssende / Such- und Weggemeinschaft / Ein melancholischer, resignierender Haufen / Sich Verpflichtende und Freiwillige / Betrieb und Familie.

2. Frage: Wie wird die Kirche wahrgenommen? (Fremdbilder, Eigenbilder, Klischees ...)

Abgehoben, entfernt und persönlich nahe / Über Steuern, PfarrerrInnen, Kirchengeläute, Diakonie, KUW, Jugend- und Lagerarbeit (alles als Teil eines Apparates) / Positiv und negativ (event. gleichgültig) / Kirche bringt mir nichts / Kirchlich beheimatet / anti-reformistisch

3. Frage: In welchem Beziehungsumfeld steht „die Kirche“? (Partner, Nachbarn, andere Anbieter ...)

In Konkurrenz (positiv und negativ) zu andern Kirchen (Freikirchen) / sozial- und wirtschaftskritische Instanz / Vereinsstruktur (CH!) / Religiös-ideologischer „Markt“ (Wahlmöglichkeiten → ausfüllen von Lücken durch Konzepte, welche auf die Bedürfnisse eingehen.)

4. Frage: Was können wir gut? (Stärken im Angebot, einzelne „Produkte“ ...)

Wir sind sehr vielseitig / Kasualien / Dialog und Erarbeiten von Konsens / Moderne Gottesdienste, Feiern / Teil öffentlicher Prozesse (wird verschieden wahrgenommen) / Diakonie und Sozialkompetenz

5. Frage: Wo liegen unsere Schwächen? (unerfüllte Ansprüche, Enttäuschungen ..)

Wir sind gut und niemand weiss es / Gesprächskultur / zuviel Selbstkritik / ineffiziente, alte Strukturen / Ungenügendes Ausschöpfen von Ressourcen / Geschlossene Kirchen, hohe Schwellen / Nicht imigantatives Angehen von Problemen und Bedürfnissen / Wir wissen nicht, was Kirche soll (will) / Punktuelleres Vorgehen (positiv und negativ)

3. Wir wollen....

Die Gruppe wird nun gebeten – in Richtung Leitbild – auf Post-it Zetteln zu notieren, was wir als Kirche wollen. (kursiv = Texte, welche auf die Post-it Zettel geschrieben wurden.)

positiv wirken / Fröhlichkeit ausstrahlen / vertiefte persönliche Beziehungen / zur Gemeinsamkeit / Bedürfnisse an Ort erkennen / echter, wahrhaftiger / zum Dialog / Hin zu den Menschen im Alltag / Hin zu: Glaubensdialog / Raum für das Unerwartete – mit Qualitätsgarantie / Laienpriesterschaft, Kirchen- und Glaubensgemeinschaft / Hin zu Offenheit, Glaubensleben im Alltag / Relevanz-Profil / Miteinander's besser / Hin zu bedürfnisorientiertem Angebot / Hin zu: Gutes stärken, Hoffnung wecken, Lebensfreude vermitteln / „Gewicht“ auf mehr Schultern verteilen / qualifizierte Minderheit in einer von „Götzen“ beherrschten Welt, solidarische Gemeinde Jesu Christi / Hin zu besserer Kommunikation unserer Stärken.

Aus der Gruppe wird eine Stimme laut, welche fordert, dass zur Frage: *Was für ein Leitbild wollen wir?* die Befragung von mindestens 100 Personen nötig wäre, welche mit der Kirche nichts am Hut haben.

Aktennotiz der Gruppe C "Spannungsfelder"

- Wie soll sich unsere Kirche in Spannungsfeldern verhalten?
- Wie können Konflikte fruchtbar angegangen werden?
- Wer hat Kompetenz?
- Wo gibt es Handlungsbedarf?

Die Gruppe C teilte sich in 5 Untergruppen auf, die folgende Themen bearbeiteten:

1. Sparrunde

Ausgangslage: Lineare Kürzungen in der Kirchengemeinde

Konfliktfelder

- PfarrerInnen (Leistung, Qualität, Pfarrbild)
- Gebäudeunterhalt Kirchengemeindehäuser
- Sozialwerke (Wer ist verantwortlich? Spitzengehälter)
- Alter- und Jugendarbeit; Kultur, KUW
- Förderung der Freiwilligenarbeit

Lösungen:

- Pfarrschaft: Gemeinsames Gespräch, Qualitätskriterien, Zielvereinbarungen - oder Nichtwiederwahl
- Gebäude: Nutzung, Synergien, Verkauf - Kirche: multifunktionale Nutzung der Kirchenräume (Kirchenverständnis!)
- Synergien mit politischen Gemeinden, Nachbargemeinden und Katholiken nutzen
- Privilegien für einzelne Gruppen einschränken
- Attraktive Angebote durch Kirchengemeinde fördern = weniger Aus-tritte
- KO Art. 86 ist weitsichtig!

Offene Frage:

- Wo ist die Schmerzgrenze des Sparens?

2. Bibelverständnis

Ausgangslage: Das Rollenspiel vom Morgen (KGR-Sitzung)

Lösungen

- Angebot des Kirchengemeinderatspräsidiums zu einem erneuten Gespräch mit wenigen Vertretern beider Gruppen, der aktiven und der konservativen

- Offene Information. Nichts verstecken und verschleiern. Transparent sein. So wird niemand ausgeschlossen.

3. Gottesdienstformen

- Andere Formen akzeptieren (Biglen: Restaurant gekauft, eigene Kirche aufgetan; Thun: Lazarzugemeinde)
- Andere Gruppen in Kirchengemeindehaus. Zuständigkeit: Kirchengemeinderat
Keine Kirchengemeinde ist verpflichtet, die eigenen Räume spez. Gruppen zu überlassen

4. Stellungnahme

Ausgangslage: Politisch pointierte Stellungnahme des Pfarrers von der Kanzel

Problem

- Politisches Engagement der Pfarrrschaft
- Definition Wirkungsfeld der Pfarrrschaft
- Unterschiedliche Erwartungshaltung des KGR an Pfarrrschaft
- Unterschiedliche Interpretation des biblischen Auftrags

5. Zuständigkeit:

Kirchgemeindeversammlung, Kirchengemeinderat, Dekanat (KV Art. 2 Abs. 4)

Lösungen:

- Nicht a.o. Kirchgemeindeversammlung, sondern Podiumsgespräch mit Diskussionsmöglichkeit und Beizug von Fachpersonen
- Unmittelbar nach Konflikt, nicht 3 Wochen später
- Thema nicht unnötig an die Öffentlichkeit bringen, wenn möglich intern lösen

Nach diesem Vortrag entsteht eine kleine Kontroverse:

Ein Synodaler ist der Meinung, bisher seien nur defensive Lösungsvorschläge vorgebracht worden. Es dürfe nicht vergessen werden, dass Konflikte immer auch Chancen seien und etwas in Bewegung brächten.

Dem wird entgegengehalten, dass es eine gute und pragmatische Art der Problemlösung sei, Verständnis zu schaffen. Dann kann der Kirchengemeinderat aktiv werden. Wenn man versucht, die Konflikte

selber zu lösen und nicht sofort in den Bürenpark zu telefonieren, zeigt dies eine Eigenständigkeit des Kirchgemeinderats.

5. Andere Religionen

Ausgangslage: Satz aus Referat Peter Dettwiler "Die Religion des andern lieben wie die eigene"

Lösungen

- Verstehen verändert. Wer mit seinem Glauben nicht klar ist, kann nicht auf andere zugehen
- Vielfalt ist besser als Einfalt. Wir haben nicht einheitliche Christus- und Gottesbilder
- Zuerst der Mensch, dann die Herkunft (⇒ Zuhören)
- Fundamentalismus jeder Couleur macht Angst
- Der Weg- und Suchgemeinschaft ist die "Lerngemeinschaft" als Lokomotive voranzustellen

Zusätzliche Bemerkungen:

- Diese ganze Problematik wird ein Hauptthema für die nächste Dekade - oder besser noch für die nächsten 2000 Jahre sein!
- Frage: Woher nehmen wir die Zeit, um anderen Religionen zuzuhören, wenn wir schon für uns selbst keine haben? Antwort: Dies ist kein Zeitproblem, sondern eine Frage der Akzeptanz. Es genügt vorerst, nicht abwehrend zu sein.
- Aspekt Feindbild - Leitbild
- Dank feministischer Theologie haben Frauen die Möglichkeit, Dinge hinterfragen zu können. Aber das patriarchalische Bild gewisser Religionen zu akzeptieren, ist für eine Frau sehr schwierig. Antwort darauf: Keine Angst haben. Sich gut informieren.

Die Gruppe C geht ins Plenum mit dem Resultat, dass in 1½ Stunden zwar vieles andiskutiert werden kann, für die verschiedenen Konflikte in den Kirchgemeinden jedoch keine Patentlösungen gefunden werden können.

Für die Aktennotiz:

Ursula Bächler

Stellvertreterin des Kirchenschreibers

ANHANG:

Zitate zum Thema Kirchenverständnis

- Was die Kirche sei, das weiss zum Glück jedes Kind von sieben Jahren: nämlich die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. (Martin Luther)
- Wie kommt man in die Kirche hinein? Einzig und allein durch den herzlichen Glauben und Gehorsam gegen das Wort Gottes. Der Gehorsam des Glaubens entscheidet darüber, ob du zur Kirche gehörst. (Emil Brunner)
- Ekklesia ist eine personale Gemeinschaft mit Jesus und mit Schwestern und Brüdern, deren Glaube in der Liebe tätig wird. (Fritz Schwarz)
- L'église, c'est la congrégation des pécheurs pardonnés. (Roger Mehl)
- Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk. (Barmer theologisch Erklärung 1934)
- Die schwerste Gefahr wuchs stets, wenn die Kirche sich so in den Vordergrund schob, dass über ihr das Bild Christi verblasste. (Ernst Käsemann)
- L'église est l'assemblée de totss les croyants parmi lesquels l'évangile est prêché fidèlement et les saints sacrements administrés conformément à l'évangile. (Confession d'Augsbourg, art. VII)
- Man kann in der Kirche nur wie ein Vogel im Käfig sein, der immer wieder gegen Gitter stösst. Es geht um Grösseres als um unser bisschen Predigt und Liturgie. (Karl Barth)
- Die Kirchen üben Verrat an ihrer Aufgabe, wenn sie zur politischen Partei, einer philosophischen Bewegung, einer Kunstakademie oder zu einem psychotherapeutischen Institut werden. (Paul Tillisch)

- Jede Initiative, die dazu hilft, dass unserer Kirche Beteiligungskirche wird, ist entschieden zu fördern. (Wolfgang Bittner)
- L'ensemble des l'églises est an train de découvrir que l'évangélisation est le contraire du prosélytisme, c'est-à-dire qu'on ne peut attendre des hommes qu'ils se convertissent à l'évangile, si, préalablement, les églises ne se sont pas converties à l'homme. (Grande Encyclopédie Larousse)
- Eine Kirche, die bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt. (Verfasser unbekannt)
- Die Erneuerung der Kirche kann nur aus der Quelle erfolgen. Unser Blick muss in allen Gesprächen, Versuchen und Experimenten auf Jesus Christus gerichtet bleiben. Anstrengungen, die bei zweitrangigen Fragen einsetzen, werden bald im Sand verlaufen. (Schweizerische Evangelische Synode 1984)
- Die Kirche hat Zukunft, weil sie in der Welt eine Gegenwart hat. (Hans Küng)
- Die Geschichte der Kirche ist eine Kette von Auferweckungen aus dem Tode. (Johannes Calvin)
- *Wir* sind die Kirche, sie ist nicht eine Institution ober- oder ausserhalb von uns. Nicht "die Kirche" ist schuld, wenn Christen und Nichtchristen sich nicht mehr voneinander unterscheiden, sondern wir selbst sind es. Nicht die Kirche ist lau, sondern *wir*. (Marga Bührig)